

**WIENER
STAATSWISSENSCHAFTLICHE
STUDIEN. SECHSTER BAND.
DIE STAATSLEHRE DES DANTE
ALIGHIERI, PP. 2-152 [238-388]**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649779086

Wiener Staatswissenschaftliche Studien. Sechster Band. Die Staatslehre des Dante Alighieri, pp. 2-152 [238-388] by Hans Kelsen & Edmund Bernatzik & Eugen von Philippovich

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

HANS KELSEN & EDMUND BERNATZIK & EUGEN VON PHILIPPOVICH

**WIENER
STAATSWISSENSCHAFTLICHE
STUDIEN. SECHSTER BAND.
DIE STAATSLEHRE DES DANTE
ALIGHIERI, PP. 2-152 [238-388]**

WIENER
STAATSWISSENSCHAFTLICHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN

VON

EDMUND BERNATZIK UND EUGEN VON PHILIPPOVICH

SECHSTER BAND.

Wien und Leipzig.
FRANZ DEUTICKE
1905.

Inhalt.

| | Seite |
|--|---------------|
| Studien zum österreichischen Friedhofsrecht. Von Dr. Fritz Hawelka | I—X. 1—76 |
| Studien über die Landarbeiterfrage in Ungarn. Von Josef Graf Mailáth. | I—XVI. 77—236 |
| Die Staatslehre des Dante Alighieri. Von Hans Kelsen | I—IV. 237—388 |

andererseits die Stellung Dantes in der Geschichte der mittelalterlichen Staatslehre zu fixieren. Dieses Bemühen hat bei Dante neben manchem neuen und originellen Gedanken eine recht weitgehende Abhängigkeit von mittelalterlichen und antiken Vorgängern zu Tage gefördert. Obwohl die Staatsphilosophie des Florentiners hinter seinen dichterischen Leistungen weit zurückbleibt, erscheint es doch begreiflich, daß von den zahlreichen, um die Wende des 13. Jahrhunderts schreibenden Publizisten eigentlich nur der Name Dantes weiteren Kreisen bekannt ist. Denn abgesehen davon, daß die vornehmlich staats-theoretischen Problemen gewidmete Schrift des Dichters „Über die Weltmonarchie“ ähnliche Publikationen ihrer Zeit sichtlich übertrifft, ist die Staatslehre Dantes der vorzüglichste Ausdruck der mittelalterlichen Doktrin und dabei, — in vielen Punkten wenigstens, — zugleich deren Überwindung. Darum ist uns auch die Staatslehre Dantes so interessant, weil in ihr der mittelalterliche Scholastiker und der moderne Renaissancemensch Dante miteinander ringen! Und das ist es auch, was uns manche Unklarheit und Inkonsequenz in der Lehre des Dichters verstehen und verzeihen läßt.

Literarhistorische und biographische Exkurse, die mitunter recht nahe lagen, hat sich vorliegende Arbeit aus leicht begreiflichen Gründen versagt. Auch Probleme der Politik wurden nur, soweit dies unerlässlich war, erörtert.

Herrn Professor Dr. Edmund Bernatzik sei an dieser Stelle für das freundliche Interesse und die wirksame Förderung, welche er der Arbeit zuteil werden ließ, der ergebenste Dank ausgesprochen.

Auch gereicht es dem Verfasser zur angenehmen Pflicht, des liebenswürdigen Entgegenkommens zu gedenken, das er von Seite der Herrn Professor Dr. Leo Strisower, Privatdozent Dr. Karl von Ettmeyer und Amanuensis Dr. Michael Burger erfahren hat.

Hans Kelsen.

I. Kapitel.

Die politischen Verhältnisse des 13. Jahrhunderts.

Die Weltlage. — Die politische Lage Italiens. — Die politischen Verhältnisse von Florenz.

a) Die Weltlage.

Das dreizehnte Jahrhundert, welches so viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht, hat auch Dante Alighieri geboren, der von Carlyle die „Stimme von zehn schweigenden Jahrhunderten“¹⁾ genannt wird, der in seiner „göttlichen Komödie“ das „Schwanenlied“ des sinkenden Mittelalters gesungen hat. Durch seine Werke flutet der Pulsschlag seiner Zeit, sie sind ein treues Spiegelbild seines Jahrhunderts. — Das Zeitalter Dantes steht unter dem Zeichen zweier einander widerstrebender grundverschiedener Mächte, es wird politisch ganz erfüllt von dem erbitterten Kampfe zwischen Papsttum und Kaisertum. In großen Zügen sei dieser, soweit er in das dreizehnte Jahrhundert fällt, im folgenden gezeichnet.

Heinrich VI., jener eiserne Hohenstaufe, der mit seinen weltumspannenden Plänen das Papsttum zu erdrücken gedroht hatte, war gestorben, als Innozenz III. den Stuhl Petri bestieg und mit sicherer Hand nach den Zügeln der Weltherrschaft griff, die der Kirche unter seinen Vorgängern allmählig entfallen waren. Die Schwäche des Kaisertums kam ihm zugute, welches durch die Doppelwahl des Jahres 1198 so gut wie lahmgelegt war. Damals hatte nämlich die Partei der Staufeu Philipp von Schwaben, die der Welfen Otto von Braunschweig zum Könige gewählt. Und dies ist auch der Zeitpunkt, in welchem der Streit zwischen Staufeu und Welfen in den großen Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum einmündet und seine eigenen trüben Fluten mit den mächtigen Wogen jenes Kampfes vermengt. Das hat in der Folge zu jener heillosen Verwirrung der politischen Interessen und Beziehungen geführt, die das drei-

¹⁾ Carlyle, On heroes and heroworship. S. 73.

zehnte Jahrhundert charakterisiert. — Zu Beginn dieses Jahrhunderts werden in Italien die Parteinamen „Welfen“ und „Ghibellinen“ für die Gegensätze päpstlich und kaiserlich gebräuchlich, ohne daß sich die Begriffe im einzelnen Falle genau deckten. So unterstützte Innozenz anfangs den Welfen Otto IV. Als Otto jedoch die Grundsätze der Staufischen Politik zu den seinigen machte, — und wollte er sich nicht freiwillig mit der Stellung eines Schattenkaisers begnügen, mußte er es tun, — da spielte der kluge Papst den bisher im Hintergrunde gehaltenen Friederich, den Sohn Heinrichs VI., gegen ihn aus: der Papst den Staufen gegen den Welfen.¹⁾ Kaum aber war Friederich der II. mit Hilfe des Papstes seiner Gegner Herr geworden, als er naturgemäß die Traditionen seines Hauses wieder aufnahm und ein erbitterter Gegner seines früheren Gönners wurde. „Kein Papst kann Ghibelline sein“ hatte Friederich II. gesagt, als der kaiserfreundliche Kardinal Sinibald Fiesco als Innozenz IV. zum Papste gewählt wurde. Dasselbe mußte auf der anderen Seite gelten.²⁾ Kein Kaiser konnte je welfisch gesinnt sein, selbst wenn er seiner Abstammung nach Welfe war. Unter Friederich II. erreichte die Erbitterung und Rücksichtslosigkeit, mit welcher jener welthistorische Zweikampf geführt wurde, ihren Höhepunkt. Das verursachte wohl in erster Linie die Beschaffenheit der Persönlichkeiten, die jetzt auf dem Kampfplatze erschienen. Vor allem Friederich II. selbst, eine der interessantesten Erscheinungen des Mittelalters! Von einer italienischen Mutter war er geboren; in seinen Adern rollte das leidenschaftliche Blut dieser Rasse. Väterlicherseits aber hatte er mit der Kaiserkrone all die phantastischen Träume, all die hochfliegenden weltumspannenden Pläne seines Geschlechtes geerbt. Dabei hochgebildet und weit über das Maß seiner Zeit aufgeklärt, galt er als Heide und Verächter der christlichen Religion, wodurch der Kampf zwischen Kaiser und Papst zu einem Kampfe zwischen Glauben und Unglauben gesteigert wurde. Auch auf kirchlicher Seite fehlte es nicht an einer bedeutenden Persönlichkeit. Nach dem Tode Innozenz' III. wurde zwar der mildere und weniger bedeutende Honorius III. (1216—1227) gewählt, mit dem es zu keinen besonderen Auseinandersetzungen kam; allein in dessen Nachfolger erstand dem Kaiser ein ebenbürtiger Gegner, der greise Gregor IX. (1227—1241), der den Kampf mit einem

¹⁾ Vgl. Wegeler, Dante Alighieris Leben und Werk S. 12.

²⁾ Zitiert nach K. Federn, Dante. Wien 1899, S. 26.

Bannfluche wegen des gelobten, aber nicht geleisteten Kreuzzuges eröffnete. Ihm folgte Innozenz IV. (1243—1254), der von Lyon aus den Bann gegen den Kaiser erneuerte, ihn für abgesetzt erklärte und die deutschen Fürsten zur Neuwahl aufforderte. Diesem Papste gelang es sogar, den eigenen Sohn des Kaisers zum Abfall zu verführen. Bisher waren die kaiserlichen Unternehmungen von Erfolg begleitet gewesen. Jetzt wendete sich allmählich das Schicksal. Friedrichs Heerführer wurden geschlagen und 1250 starb der Kaiser. Das Papsttum hatte gesiegt. Doch war es ein Pyrrhussieg. In dem mörderischen Kampfe, welchem das Kaisertum erlegen war, hat sich auch das Papsttum verblutet. Zwar hat man auf beiden Seiten noch einmal den Versuch gemacht, die toten Ideen von der Weltherrschaft wieder zu beleben, allein vergebens. Auf päpstlicher Seite war es Bonifazius VIII. (1294—1303), der auf den abenteuerlichen Gedanken geriet, die Zeit Gregors VII. wieder heraufzubeschwören; allein der harte Widerstand Philipps des Schönen von Frankreich mußte ihn belehren, wie fruchtlos dieser Gedanke war. Einer kurzen Zeit äußeren Ansehens unter Bonifazius VIII. folgte ein tiefer Sturz päpstlicher Macht und Größe: die „babylonische Gefangenschaft“ der Päpste in Avignon. — Auf ghibellinischer Seite war es Heinrich VII. (1308—1313), jener von Dante so heiß ersehnte und so jubelnd begrüßte Luxemburger Heinrich, der noch einmal den Versuch wagte, das alte Kaisertum wieder aufzurichten. Daß dieser Versuch mißlang, daß der Kaiser den hochgespannten Erwartungen des Dichters nicht gerecht wurde, daran war nicht nur der frühe Tod Heinrichs schuld, sondern vor allem die neue Zeit, die Zeit des erwachten nationalen Bewußtseins der Völker, dem eine einheitliche, alles gleichmachende Weltherrschaft widerstrebte.

b) Die politische Lage Italiens.¹⁾

Drei Momente sind es hauptsächlich, welche die politische Lage Italiens im 13. Jahrhunderte charakterisieren: Die auf-

¹⁾ Die Ausführungen dieses Abschnittes lehnen sich an die Darstellung der politischen Verhältnisse Italiens bei: Savigny, Gesch. des röm. Rechtes im Mittelalter. III. Bd., Kap. XIX.: Die lombardischen Städte S. 90—120, Wegele, a. a. O. S. 1—167, Scartazzini, Dante Alighieri, seine Zeit, sein Leben und sein Werk S. 9—39, Federn, a. a. O. S. 14—36, Kraus, Dante, sein Leben und sein Werk, sein Verhältnis zur Kunst und zur Politik S. 40—54.

keimende Macht der italienischen Städte, die außerordentliche staatliche Zersplitterung und die Emanzipation Italiens von Kaiser und Reich.

Während Papsttum und Kaisertum um die Weltherrschaft rangen, entstand in Oberitalien allmählich eine dritte Macht, die trotz ihrer bescheidenen Anfänge bestimmt war, die beiden anderen zu überleben und in den folgenden Jahrhunderten der italienischen Geschichte ihren eigentümlichen Charakter zu verleihen: Die Städte. Begünstigt durch die Wirren und Kämpfe des 11. und 12. Jahrhunderts, rissen diese die Regalien der Bischöfe allmählich an sich, bekämpften siegreich den Feudaladel, begründeten ein organisiertes Gemeindeleben und erwarben durch Handel und Gewerbe großen Wohlstand und mit diesem politische Macht (Scartazzini.) Dadurch gerieten sie in jenen heftigen Kampf mit den Hohenstaufischen Kaisern, der in seinem für die letzteren so ruhmlosen Ende auch ein Grund für den Untergang dieses Geschlechtes war. In der Unterschätzung der Städte, in dem Verkennen ihrer großen kulturellen Mission und ihres Charakters als Vorboten einer neuen Zeit lag ein Teil der historischen Schuld der Staufen, vor allem aber Friedrichs II. Das in den Städten entstandene demokratische Prinzip war es, welches im Frieden von Konstanz seine Anerkennung errang. Der neue staatsrechtliche Gedanke, welcher diesem Prinzip entsprang, fand seinen Ausdruck darin, daß das Bürgertum neben Adel und Klerus als Mitträger der Staatsgewalt anerkannt wurde (Scartazzini). Auch die freilich nur vorübergehenden, aber glänzenden Siege Friedrichs II. konnten der neuen Idee nichts anhaben; ihr gehörte die Zukunft.

Dieses Aufblühen der städtischen Macht ging Hand in Hand mit einer anderen Entwicklung, die ebenfalls beim Untergange der Staufen ihren Höhepunkt erreichte: Der Emanzipation Italiens von Kaiser und Reich. Nach der Erwerbung Siziliens durch die Anjous waren so ziemlich die letzten Fäden zerrissen, die Italien praktisch an das Deutsche Reich knüpften. Das römische Kaisertum wurde bald nur mehr ein Name, eine hohle inhaltslose Formel. Allenthalben hatte das welfische kaiserfeindliche Prinzip, das sich wohl für das nationale hielt, gesiegt; Italien war sich selbst überlassen und konnte nun seine eigenen Wege gehen.¹⁾ Die Emanzipation von der kaiserlichen Macht war

¹⁾ Wegele, a. a. O. S. 15, 26.